

Hans Peter Renz

Nacht Ritt

Roman



Für Dorle
9. 9. 2007

Der Kalif von Bagdad
ging über die Märkte seiner Stadt
und begegnete dem Tod.
Sattelt mir mein schnellstes Pferd!
befahl er seinen Dienern
und floh noch in der Nacht nach Samarkand.
Der Tod stand vor den Toren.
Ich wusste, dass Du kommen würdest,
sagte der Tod.
Ich habe schon auf Dich gewartet.

In memoriam Höhe 317
Siegfried Benn

Allerheiligen. Grauer Sonntag.

Allerheiligen, 1915 traf ich mich zum letzten Mal mit einem kleinen Bruder von mir in Brügge, ich kam von Brüssel, er aus der Flandernfront: Kriegsfreiwilliger, 140 Schlachten und Gefechte, darunter Langemarck, die Yserkämpfe, 22 Jahre, stiller Junge, schwarz, sehr französisch aussehend, weder E.K. noch Unteroffizier geworden, zu einfach, bescheiden. Sass mit mir in einem verdunkelten Cafe, schweigsam, hoffnungslos, vertiert, sämtliche Kameraden von 1914 tot, kein Tag Urlaub bisher, von einer unsäglichen Traurigkeit wir beide. Kurz darauf kam er nach Galizien und fiel auf Höhe 317. Immer an diesem Tag, grauer Sonntag, Allerheiligen, denke ich an ihn und diesen dunklen Nachmittag in Brügge. Ach, es ist ja alles unausdenkbar.

Widmung. In Erinnerung an einen armseligen kleinen gefallenen Bruder von mir, der als kommuner Fußsoldat in einem Massengrab auf den galizischen Höhen liegt.

Gottfried Benn an F.W. Qelze

Es war ein heisser Tag. Ich hatte das Fenster geöffnet, lehnte am Schreibtisch und sah über die Kronen der Kiefern, tief unterhalb der Dünen, und auf das Meer, das fern in der Sonne schimmerte, hinter den Wäldern. Es ging kein Hauch. Flirrend lagen Sand und Heide in der Hitze. Sommer 1914. August. Die Menschheit war über einander hergefallen und begann sich auszurotten. Begeisterung allenthalben. Die Massen taumelten im Rausch, blindwütig blutdurstig. Es war idiotisch. Ein Mann schob sein Fahrrad durch den Wald. Er hatte Pilze gesammelt. Pfifferlinge, Stockschwämmchen, Fichtenreizker. Die Körbe hingen an der Lenkstange. Ich beobachtete ihn durch das Fernglas. Er schwitzte und hielt sich im Schatten der Bäume. Fliegen schwirrten um seinen Kopf. Er blieb stehen, verscheuchte sie vergebens mit dem Taschentuch. Er ging verdrossen weiter und Farnkraut streifte seine Füsse. In dem letzten Brief hatte Wittgenstein geschrieben, er bliebe in Norwegen bis zum Sommer, allein. Pinsent sei abgereist. Er lud mich ein, ich solle ihn besuchen. Wir könnten in Skjolden am Sognefjord ungestört leben, uns aussprechen. Es schien dringlich. Er fügte ein Foto an, überbelichtet und etwas fleckig. Der Fjord, Steine am Ufer, Häuser verstreut, meist zweistöckig und weiss gestrichen. Die Landschaft karg, grau, umsäumt von waldigen Höhen. Das Hotel des Ortes. Das Dachgeschoss mit einem Kreis gekennzeichnet. Meine Räume! Die Schrift schräg und dünn. Ich wusste, Zwistigkeiten, unvermeidbar, stünden bevor. Ich hatte nicht geantwortet. Mitte des Monats kam eine Karte, aus Österreich. Der Krieg hätte ihn in Wien ereilt. Er schrieb, pflichtbewusst diene er der Heimat in dieser schweren Stunde. Überdies, es sei die willkommene Gelegenheit, mit Anstand zu verrecken. Er läge derzeit in Krakau an der polnischen Front bei ruhigem Dienst auf dem Wachtschiff ‚Goplana‘ an der Weichsel. Und zeichnete mit Grüßen. Dein treuer W Mir missfiel das. Der

Mann schob das Fahrrad durch den tiefen Sand. Er war jung, zwanzig höchstens, und atmete schwer. Die Sonne stach, die Hitze machte ihm zu schaffen. Er bog vom Wege ab, schweisssnass, verschwand im Wald. Ich hörte, wie die trockenen Äste brachen. Ein Kuckuck rief. Noch eine Weile leuchtete das blaue Hemd zwischen den Stämmen auf. Ich sah ihm lange nach. Es waren vermutlich die letzten Pilze, die er ass. Er würde sterben, acht Wochen später, ganz gegen seinen Willen den Heldentod, vielleicht in Flandern, vielleicht im Kattegatt. Ich stand am Fenster. Die Sonne sank und spiegelte sich im Meer. Es wurde kühl. Die Heide loderte im Abendlicht. Es war nicht mein Krieg. Ich räumte Briefe fort, die ich nicht erwiderte. Wittgenstein blieb ohne Antwort. von Unruh schrieb ich kurz. Es wurde dunkel. Ich wählte Bücher, die ich lesen wollte, schloss die Schränke, den Schreibtisch, löschte alle Lampen. Das Fenster liess ich offen. Ein Käuzchen kreischte in den Kiefern. Die Nacht war mild. Ich sprach mit niemandem, entschied. Nur Z. erklärte ich die Flucht. Und reiste, kaum Gepäck, am übernächsten Tag in die Türkei.

Die Bibliothek der Botschaft, kühl und dämmerig, mit Büchern in den Borden an den Wänden bis zur Decke, lag im Erdgeschoss des alten Hauses. Schräg fiel das spärliche Licht durch die hohen Fenster. Sie werden sich gedulden müssen, sagte von Wangenheim und schob die schweren Vorhänge beiseite. Die frühe Sonne warf helle Flecken auf das Parkett. Sie sind in der Türkei. Der Diener wird Ihnen frischen Kaffee bringen. Wasser und Eis, wenn Sie es wünschen. Er lächelte. Zu lesen haben Sie reichlich. Machen Sie es sich bequem. Er schloss die Tür. Ich war allein. Mit den Büchern, beängstigend geordnet. Und vier Herren, in Öl, die würdevoll aus den Goldrahmen blickten. Kaiser Wilhelm I. Kaiser Friedrich III. Kaiser Wilhelm II. Und einem finsternen Menschen, mir unbekannt, mit blondem Haar, blondem Bart

und Kneifer. Ich wanderte die Borde entlang. Die Bibel. Der Koran. Orientalische Wissenschaften. Wörterbücher der englischen, französischen, russischen und türkischen Sprache. Der Duden. Meyers Grosses Lexikon. Politikwissenschaften. Volkswirtschaftslehren. Rechtswissenschaften. Gesetzesbücher. Und militärwissenschaftliche Abhandlungen. Unter anderem die Gesammelten Schriften Alfred Graf von Schlieffens. Daneben, überraschend, Bertha von Suttners Roman Die Waffen nieder! Wenig Literatur. Die Russen fehlten. Gogol, Dostojewski, Turgenjew, Tolstoi, Tschechow. Nietzsche bei den Deutschen. Nur Goethe, etliche Bände. Schiller. Keine gesellschaftskritischen Werke der vergangenen Jahre. Fontane etwa. Nichts von Heinrich Mann, Thomas Mann. Nur von Otto Julius Bierbaum Zäpfel Kerns Abenteuer. Immerhin. In diesem Buch, das ich schätzte, blätterte ich. Zauberhafte Zeichnungen von Arpad Schmidhammer. Eine hübsche Zueignung. Der guten und schönen Fee Frau Dschemma die ihrem Zäpfel Kern schon so vieles Gute getan hat und immer noch tut in grosser Liebe und Verehrung gewidmet am Wiwwi-Teiche beim Monte Roen im Sommer Eintausendneunhundertundfünf. Der Diener brachte den Kaffee, ohne zu stören. Ich dankte, blätterte weiter, las. Still war es in dem riesigen Raum. Von der Strasse her nur schwacher Lärm. Ausrufer. Schiffssirenen am Bosphorus. Einmal schaute von Wangenheim durch die Tür, schloss sie schweigend. Zäpfel, unartig, warf den kleinen Hammer nach dem gelehrten Maikäfer. Es blieb nichts an der Wand als ein grünlichbrauner Fleck. Ich genoss es. Eine Stunde verrann, eine zweite. Ich legte das Buch zur Seite, ruhte aus. Noch hatte das grüne Ungetüm Zäpfel Kern nicht gebraten. Die Sonne stand hoch. Alte Kastanienbäume im Garten der Botschaft. Im Schatten, auf dem Kiesweg, ein Gärtner. Er harkte, kehrte die stacheligen Früchte säuberlich zu kleinen Haufen zusammen. Ich fing an, mich zu langweilen. Diese Formsachen, unumgänglich, wie immer lästig. Ein Geier,

steil am Septemberhimmel, kreiste über dem Hause, auffallend lange. Ich beobachtete ihn. Er schwebte, den Kopf, den nackten Hals vorgestreckt, die Schwingen ausgebreitet, tiefer und tiefer. Stiess plötzlich herab, flog klatschend gegen das Fenster der Bibliothek. Scheiben barsten. Glas splitterte. Blut spritzte. Federn stoben. Der mächtige Vogel, zerquetscht zermalmt zerfetzt, schoss auf blutiger Spur über das Parkett, schleuderte flatternd unter die Bücherborde, zuckte und verendete. Botschafter von Wangenheim betrachtete, kaum erschüttert, die zerrissenen Vorhänge. Ja, sagte er trocken. Zuweilen kommen sie herüber, von den Schlachtbänken. Übrigens, Ihre Papiere liegen bereit. Sie können sich auf dem gesamten Hoheitsgebiet des Landes ungehindert bewegen. Die Behörden sagen Ihnen jede Unterstützung zu. In der Tür, einschränkend, wandte er sich um. Was auch immer das heissen mag. Und rief den Gärtner. Ich stellte den blutbefleckten Bierbaum in das Fach zurück. Unverändert würdig blickten die Herren aus ihren Goldrahmen, auf denen sich die Sonne brach. Das Auge des Kaisers, schien es, blitzte angriffslustig. Der Diener räumte das Geschirr ab. Ich klopfte Flaum und Federn von der Kleidung. Ich glitt über Scherben, als ich den Raum verliess. Der Gärtner, mit einer Schaufel, einem Sack, schaffte das tote Tier aus der Bibliothek. Im dunklen Flur gab mir von Wangenheim die Unterlagen. Er bedauerte höflich den ärgerlichen Zwischenfall, reichte mir scheidend die Hand und wünschte einen angenehmen Aufenthalt. Es war Mittag, als ich aus der Pforte der Deutschen Botschaft trat. Der Gärtner vergrub den Kadaver gleichgültig unter den Hibiskusbüschen. Am Abend reiste ich von Konstantinopel, Bahnhof Haydar-Pascha, mit dem Zug nach Aleppo weiter.

Ich war in die Türkei gegangen und bereute es nicht. Ein kühler Seewind drückte die Wellen mit der Strömung sanft

gegen die Küste. Schaum schob sich über den Strand, zwischen die Steine, verwehte im Sand. Grau war das Wasser zu dieser frühen Stunde, rötlich funkelnd, als die Sonne aufging und ihre Strahlen flammend über die Bucht fielen, gebrochen von den Kronen der Pinien, den Ästen Zweigen Nadeln. Barfuß, wie in den letzten Tagen, wanderte ich am Meer entlang, suchte Seeigel, Krebse, Muscheln, Schnecken. Still war es, und friedlich. Menschen traf ich nicht. Ich legte Hemd und Hose ab, watete ins Tiefe, tauchte, schwamm unter Wasser, das kalt und grün und dunkel war, erreichte eine Sandbank und liess mich von der Sonne, die noch immer wärmte, trocknen. Sprang ins Wasser, tauchte, mit offenen Augen, an den Grund, sah eine Muräne, versteckt im Schlamm, einen Stachelrochen und Schwärme kleiner Fische. Ich tauchte auf, schwamm an den Strand und zog mich an, wanderte durch den heissen Sand, fand eine Flaschenpost. Das verschliffene Glas bewachsen, mit Algen, Pocken. Der Siegellack, der Korken verwittert. Ich öffnete die Flasche. Ein braunes Stück Papier, verblichen. Undeutlich auszumachen unter Flecken: Das Deck eines Segelschiffes. Der Mast. Die Frau, mit wirren Haaren, die Züge schmerzverzerrt, das Kleid zerrissen, die Brust entblösst, am Mast gebunden und gefesselt. Matrosen, in den Händen Peitschen, widerwärtig grinsend. Die Bänder der Mützen flatterten im Wind. Ich warf die Flasche fort, ins Meer. Den Fetzen, rätselhaft verstörend, nahm ich mit. Ich rastete, um die Mittagszeit, im Schatten schroffer Felsen. Thymian. Lavendel. Ich beobachtete lange, mit dem Feldstecher, Delphine, die durch die Dünung sprangen. Kehrete, als die Sonne sank, in den kleinen Badeort zurück, hungrig, durstig, müde. Sass, als die Nacht hereinbrach, beim Schein der Lampe, zwischen Kümmel, Knoblauchkränzen, im Laden des Händlers, der mich beherbergte. Lauschte der Klarinette, die wehmütig klagte, trank Tee. Vergass das Papier. Am Morgen stand ich zeitig auf, um im Meer zu baden, lief aus dem Ort und an die

Bucht. Das Wasser, kräuselnd, glänzte golden. Über die Klippen kroch die Sonne. Die Pinien wiegten sich im Wind. Fern an der Kimm, in dünnen Streifen Dunst kaum zu erkennen, Schlachtschiffe. Abgesperrt der Strand. Ein Posten hielt mich auf. Unter der Böschung Stacheldraht. Soldaten hoben Gräben aus. Die Türkei war in den Krieg eingetreten, an die Seite Deutschlands. Es war der 29. Oktober 1914.

Am späten Nachmittag hielt der Militärtransportzug in der Nähe von Muslimiye auf freier Strecke. Nun, da das Rollen und Stossen der Räder verstummt war, hörte ich den Regen auf das Blechdach des Viehwagens trommeln. Es war kühl geworden. Der Kanonenofen in der Ecke des Waggon ging langsam aus. Ich hatte kein Brennholz mehr. Um mich warm zu halten, lief ich im leeren Wagen auf und ab. Durch die offene Türe konnte ich sehen, wie die Schweizer Bahnbeamten, die den Zug begleiteten, die vier türkischen Soldaten, die unterwegs gestorben waren, im Regen aus dem Gepäckwagen zerrten. Sie legten die Leichen neben die Schienen. Ein türkischer Sanitäter half ihnen. Es begann, stärker zu regnen. Der Sanitäter schaufelte am Bahndamm hastig ein Grab. Er grub gebückt und wortlos. Die Schweizer Bahnbeamten sahen ihm zu, mit gesenkten Köpfen und hochgezogenen Schultern. Die toten Türken lagen dicht bei den Gleisen, ihre nackten Füße glänzten im Regen. Man hatte ihnen die Schuhe ausgezogen. Der Sanitäter kletterte aus dem Loch, das er gegraben hatte, und warf die Leichen hinein. Er schüttete Erde über sie, und Schottersteine. Die beiden Schweizer Bahnbeamten stiegen wieder in den Gepäckwagen. Der Sanitäter trug die Schuhe und die Schaufel. Schliesslich ruckte der Zug an. Die Stelle, an der die toten Türken eingescharrt worden waren, glitt an der Waggontür vorüber. Dann sah ich nichts weiter als den dünnen feinen Regen über der flachen und öden Landschaft, nur manchmal, wenn der Zug durch eine Kurve rollte, sah

ich, hinter den Regenschleiern, die letzten Wagen des Güterzuges, auf denen eine Kompanie türkischer Artillerie hockte. Die meisten Soldaten waren typhuskrank. Viele von ihnen hatten Fleckfieber und Cholera, und fast alle hatten die Ruhr. Selbst die Offiziere waren krank. Vor der Stadt Aleppo fuhr der Zug langsamer. Ich lehnte mich in die Waggontür. Als der Zug mit der üblichen Verspätung in den deutschen Bahnhof einlief, hörte es auf zu regnen.

Auf dem Bahnhof hing ein Schild. Die Stadt ist verseucht!

Die türkischen Artilleristen räumten die Viehwagen des Transportzuges und sammelten sich an der Bahnsteigkante. Die Soldaten sahen elend aus, ungewaschen, unrasiert, und zerlumpt. Sie trugen schlechtsitzende Uniformen. Einige Soldaten hatten keine Stiefel, nur Fusslappen. Sie starrten mich feindselig an. Ein Artillerist hielt sich an einer Munitionskiste fest und übergab sich. Ich nahm mein Gepäck und schaffte es zur Bahnhofskantine. Die Kantine war überfüllt, eine einfache Bretterbude. Es roch nach Hammelfleisch, nach Tabaksrauch und Lysol. Eine österreichische Köchin sorgte für die Verpflegung der durchreisenden Truppen. Ich sah eine Menge türkischer Unteroffiziere, viele deutsche Soldaten in türkischen Uniformen und ein paar österreichische Gebirgsjäger. Ich setzte mich an den Tisch, an dem zwei türkische Feldwebel schliefen. Ich legte mein Gepäck auf den Boden, neben meinen Stuhl. Die Türken wachten auf und rückten zur Seite. Irgendjemand kam an den Tisch, ich bestellte einen Teller Erbsensuppe. Die Suppe war dünn, aber heiss, angenehm nach der langen kalten Bahnfahrt. Die beiden türkischen Feldwebel betrachteten mich misstrauisch, während ich ass. Vermutlich hassten sie Deutsche. Als ich bezahlte und aufstand, grüssten sie nicht. Ich lächelte sie an, griff mein Gepäck und verließ die Kantine. Die Wege vor dem deutschen Bahnhof waren durch den Dauerregen aufgeweicht. Ich fand keine Droschke. Ich ging durch viele

Pfützen ein paar Strassen entlang bis zum Hotel Baron. Das Hotel war überfüllt. Also ging ich durch zahlreiche Pfützen zum Hotel Turkia. Das Hotel Turkia lag an einem grossen freien Platz, am Uhrturm gegenüber der türkischen Etappeninspektion, bei der alten Stadtmauer in der Nähe des Europäenriertels. Als ich den Platz überquerte und auf das Hotel zuschritt, war es fast dunkel. Ich betrat die Vorhalle und setzte mein Gepäck ab. Ein kleiner fatter Türke, der Zeitung gelesen hatte, kam hinter der Portiersloge hervor. Er nahm erwartungsvoll die Brille ab. Ich fragte ihn, ob er ein freies Zimmer habe? Doch, er hatte ein freies Zimmer, das letzte. Ich sagte ihm, dass mich das freue. Nein, sagte er, er freue sich seinerseits, mir helfen zu können. Ich zeigte ihm meinen Pass. Er setzte die Brille auf. Oh, der Herr ist Deutscher? Ja, sagte ich, und buchstabierte meinen Namen. Er schrieb alle Angaben, die ich machte, sorgfältig in das Buch, welches er unter dem Tresen hervorbrachte, aber er schien sich nun weniger zu freuen. Endlich gab er mir den Schlüssel. Ich stieg mit meinem Gepäck die Treppe hinauf, eine Richtung, die er mir mit dem Kopf gedeutet hatte. Ich fühlte, wie mich der kleine Mann über den Rand seiner Brille und über die Zeitung hinweg, die er wieder aufgenommen hatte, beobachtete. An dem Schlüssel hing ein Blechschild mit der Nummer 8. Das Zimmer, das mir angewiesen worden war, lag im ersten Stock, mit dem Fenster zum freien Platz. Das Fenster war geöffnet. Ich sah eine Weile hinaus. In den Cafes rings um den Platz waren inzwischen alle Lichter angezündet. Auch der Uhrturm war beleuchtet. Am deutschen Kino gegenüber brannten einige Lampen, Und auf einem bunten Plakat an der Hauswand beugte sich eine europäisch gekleidete Dame, blauer Lidschatten, roter Kirschmund, über einen eleganten Herrn mit Zylinder. Nocturno. Der Traum einer Frühlingsnacht. Hauptdarstellerin die berühmte Tänzerin Olga Desmond. Ich schloss das Fenster. In dem Zimmer standen ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank, eine

Schüssel mit Wasser. Unter dem Bett lagen türkische Zeitungen verstreut, und ein zerrissenes Buch. Das Wasser in der Schüssel war ziemlich trübe. Die Tapete des Zimmers war erschreckend grün, mit erschreckend goldenen Rauten. An der Wand, gegenüber dem Bett, sass ein brauner Skorpion. Ich setzte mein Gepäck auf den Tisch und fing an, die Sachen auszupacken, die ich für die Nacht brauchte. Ich stellte fest, dass man mir auf der letzten Etappenstation die Seife gestohlen hatte. Ich zog mich aus, wusch mich, zog mich an. Dann legte ich mich auf das Bett und löschte das Licht. Der Schein der Kinoreklame und der Lärm der Gäste in den Cafes drangen zu mir herauf. Olga Desmond. Der Traum einer Frühlingsnacht. Ich war müde von der Fahrt im Güterzug. Ich schloss die Augen und dachte an nichts. Zwei deutsche Soldaten auf dem Platz vor dem Hotel piffen Die Wacht am Rhein. Sie lachten, als sie vorübergingen. Ich war müde, aber ich konnte nicht schlafen. Der Skorpion kroch träge über die goldenen Rauten. Ein Gast bezog das Nebenzimmer. Das Zimmer Nummer 9. Er schnaufte, als er die Koffer die Treppe heraufschleppte. Ich knipste das Licht an. Ich langte unter das Bett und suchte nach dem zerrissenen Buch. Bildergeschichten von Wilhelm Busch. Etliche Blätter fehlten. Meister Krüll hatte gelitten, er verlor die Hand. Nur die ersten beiden Kapitel von Fipps, dem Affen, waren vollständig. Ich las sie. Zum Schiffe schaukelt und strebt der Kahn, das Schiff fährt über den Ozean. Und selbiger Mann (er schrieb sich Schmidt) nimmt Fipps direkt nach Bremen mit. Lustig, aber es ging nicht weiter. Mit Tinte war an den Rand gekritzelt. Acht Flaschen Whiskey (Scotch). Dr. Schwarz benachrichtigt. Die Tintenschrift war verlaufen. Ich blätterte in den Resten des Buches. Der harte Winter. Es war einmal ein unvernünftig kalter Winter. Da gingen zwei gute Kameraden miteinander auf das Eis zum Schlittschuhlaufen. Nun waren aber hin und wieder Löcher in das Eis geschlagen, der Fische wegen, und als die beiden Schlittschuhläufer nun in vollem Zuge waren, sintemalen

der Wind auch heftig blies, versah's der eine, rutschte in ein Loch und traf so gewaltsam mit dem Halse vor die scharfe Eiskante, dass der Kopf auf dem Eis dahinglitschte, und der Rumpf ins Wasser fiel. Der andere, schnell entschlossen, wollte seinen Kameraden nicht in Stich lassen, zog ihn heraus, holte den Kopf und setzte ihn wieder gehörig auf, und weil es eine so barbarische Kälte in dem Winter war, so fror der Kopf auch gleich wieder fest. Da freute sich der, dem das geschah, dass die Sache noch so günstig für ihn abgelaufen war. Seine Kleider waren aber ganz nass geworden, darum ging er mit seinem Kameraden in ein Wirtshaus, setzte sich neben den warmen Ofen, seine Kleider zu trocknen, und liess sich vom Wirte einen Bitteren geben. Prosit Kamerad! sprach er und trank dem anderen zu. Auf den Schrecken können wir wohl einen nehmen! Nun hatte der Kamerad sich durch das kalte Bad aber doch einen Schnupfen geholt, dass ihm die Nase lief. Da er sie nun zwischen die Finger klemmte, sich zu schneuzen, behielt er seinen Kopf in der Hand, denn der war in der warmen Stube wieder losgetaut. Das war nun freilich für den armen Menschen recht fatal, und er meinte schon, dass er nun in der Welt nichts rechtes mehr beginnen könne. Aber er wusste doch Rat zu schaffen, ging hin zu einem Bauherrn und liess sich anstellen als Dielenträger, und das war eine schöne passende Arbeit für ihn, weil ihm dabei der Kopf niemals im Wege sass, wie vielen anderen Leuten, die auch Bretter tragen müssen. Der Gast im Zimmer Nummer 9 hustete. Ich legte das Buch vors Bett und löschte das Licht. Der Schein der Kinoreklame warf helle Streifen gegen die Zimmerdecke. Der Skorpion kletterte über die Rauten. Ich schlief ein.

Wie lange ich geschlafen hatte, wusste ich nicht. Als ich erwachte, war es dunkel im Zimmer. Der Schein an der Decke war verschwunden, vom grossen Platz drangen keine Geräusche mehr herauf. Auch im Hotel war es still. Nur der

Zimmernachbar hustete. Ich stand auf, tastete mich zum Fenster und sah hinaus. Auf dem Platz war es finster. Die Cafes lagen im Dunkeln. Die Lichtreklame am Kino war erloschen. Die Dame beugte sich undeutlich über den Herrn. Das Zifferblatt meiner Armbanduhr zeigte auf zehn. Es war noch nicht spät. Aber der Platz und die umliegenden Gebäude und Gassen schienen verödet. Nur die türkische Etappeninspektion war hell erleuchtet. In der Ferne ratterten Autos. Ich war hellwach. Mich fror ein wenig. Ich setzte mich auf die Bettkante. Vor mir lag Fipps, der Affe. Ich horchte auf Geräusche im Hotel. Schliesslich zog ich mir den Mantel über, lehnte mich ans Fenster und schaute in die Dunkelheit. Die Tür des Nebenzimmers knarrte. Schritte entfernten sich auf der Treppe. Gegen halb elf Uhr kamen von der Hauptstrasse her einige türkische Militärfahrzeuge gefahren. Die Lastwagen, Dreitonnen-Daimler, hielten auf der Mitte des Platzes, mit laufenden Motoren. Wagentüren klappten. Die Lichtkegel der Scheinwerfer fielen dünn und flackernd auf die Dame mit den Lidschatten und den Herrn mit Zylinder. Türkische Soldaten sprangen von den Autos herunter. Andere Soldaten, die auf den Autos geblieben waren, warfen lange Holzpfähle auf die Erde. Die Pfähle wurden aufgehoben und zusammengetragen. Ein türkischer Unteroffizier gab kurze scharfe Anweisungen. Die Soldaten arbeiteten stumm in der Dunkelheit. Sie stellten je drei Holzpfähle pyramidenförmig zusammen. Nach einiger Zeit fuhren die Lastautos ab. Der Platz war wieder verödet. Ich lag wach auf dem Bett. Die Nachtluft strich feucht und kühl durch den Raum. Ich fror. Aber ich liess das Fenster offen. Draussen, auf dem Platz, standen fünfzehn Galgen. Im Hotel blieb alles still. An meiner Zimmertür aber klopfte es. Der Gast aus dem Nachbarzimmer war mehrfach hüstelnd über den Flur gewandert. Nun stand er in der Tür, die Taschenlampe in der Hand, barfuss, in einem blauen Pyjama, mit kindlich weichen Gesichtszügen, hellen Augen und hellem Lippenbärtchen, und lächelte verlegen. Ich liege

schlaflos! sagte er. Vollkommen schlaflos! Er stellte sich vor. Feist, Peter Feist. Wie die Sektmarke. Die Marke unserer grossen Zeit. Handlungsreisender. Schlaflos, schon die ganze Nacht! Und starkes Sodbrennen. Ich sass auf der Bettkante und sah ihn an. Im Hotel nichts zu trinken! Die Küche verschlossen. Nichts! Es ist beschämend. Er hustete. Sie haben keinen Underberg, wie? Ich schüttelte den Kopf. Dann werde ich mir einen Kaffee bereiten. Keinen Bohnenkaffee, nein, einen Malzkaffee. Ich habe vorgesorgt. Er lächelte unsicher, entschuldigte sich und verschwand. Den Rest der Nacht schlief ich kaum. Türkische Kommandos weckten mich. Ich sprang aus dem Bett, lief zum Fenster und sah hinaus. Eine Kompanie türkischer Infanterie marschierte über den Platz. Es war so hell, dass ich sehen konnte, wie sich die Soldaten im Viereck in zwei Gliedern um die Galgen aufstellten. Ein Offizier schritt die Front ab. Die Holzgerüste ragten hoch auf. Als der Lastwagen mit den fünfzehn Verurteilten kam, verliess ich mein Zimmer. Die Jacke warf ich mir über die Schulter. Der Flur lag noch im Dunkeln. Auf der Treppe brannte Licht. Das Hotel war wach, aus dem Raum neben der Halle drangen gedämpfte Stimmen. Ich stieg die Treppe hinunter. Im Speisesaal standen dürftig bekleidete Gäste, ein Kellner und der kleine fette Wirt in Pantoffeln. Sie standen zwischen den grauweissgedeckten Tischen und sahen verschlafen durch die Fenster auf den Platz. Ich wandte mich in die äusserste Ecke des Raumes. Dort stand ich fast allein. Vor einem Tisch hockte mein Zimmernachbar, der Handlungsreisende, er war in Hemd und Hose, die Hosenträger baumelten von den Schultern herab. Er hatte das Tischtuch beiseite geschoben, die Servietten, das Besteck und die Messerbänkchen, und prüfte einen kleinen messingfarbenen Petroleumkocher. Einen messingfarbenen Kessel hielt er in der Hand. Ich habe mich entschlossen, flüsterte er und lächelte verlegen, doch einen Tee zu bereiten, der ist bekömmlicher für den Magen! Sein Gesicht war rosig, die Augen und das Bärtchen hell. Ich

blickte durch das Fenster hinaus. Menschen füllten den Rand des Platzes, die Seitenstrassen, die Gassen. Männer, Frauen, Kinder hockten auf den Mauersimsen. Einige Kinder waren auf die Laternen geklettert, andere standen in den Cafes auf den Stühlen. Ein feiner trockener Wind wehte. Staub wirbelte über den Pfützen auf. Das Militärlastauto war in das Viereck gefahren, das die Soldaten bildeten, und hatte bei den Galgen gehalten. Einige Soldaten und Gendarme zwangen die fünfzehn Männer, vom Auto herabzusteigen. Man hatte den Verurteilten die Hände auf den Rücken gefesselt. Zwei von ihnen stürzten und fielen auf das Gesicht, als sie versuchten, mit den gefesselten Händen vom Wagen zu springen. Es waren zwei ältere Männer, und niemand half ihnen beim Aufstehen. Die Gendarme trieben sie mit den Gewehrkolben vorwärts. Die Verurteilten trugen lange weisse Jacken und ein Schild um den Hals. Sie standen einzeln bei den Galgen. Schade, sagte der Nachbar von Zimmer 9 und beugte sich über den Petroleumkocher. Der Docht klemmt! Haben Sie vielleicht ein Taschenmesser? Oder eine Nagelfeile? Mittlerweile waren einige Offiziere in einem 15 PS Wanderer herbeigefahren worden. Sie stiegen aus dem Wagen und betraten das Viereck der Soldaten. Der Offizier, der die Kompanie anführte, grüsste militärisch. Die Offiziere, die mit dem Auto gekommen waren, erwiderten den Gruss. Sie standen in einer Gruppe zusammen, sprachen, lachten und und rauchten. Einer der Offiziere schlug sich vergnügt mit der Reitgerte gegen den Schenkel. Die fünfzehn Verurteilten warteten reglos unter den Galgen. Jetzt habe ich den Docht! sagte mein Zimmernachbar freudig. Und nun die Streichhölzer! Die Offiziere sahen zum Uhrturm, warfen ihre Zigarettenreste in den Sand und begaben sich in die Nähe der Galgen. Der Petroleumkocher zischte leise. Ein junger türkischer Infanterieoffizier trat ein paar Schritte vor die Front. Es war still auf dem Platz geworden. Er zog ein Blatt Papier aus der Brusttasche und verlas das Urteil. Im Speisesaal des Hotels konnte man, da

die Fenster geöffnet waren, die Worte des jungen türkischen Offiziers deutlich verstehen. Die Gäste, der Kellner und der kleine fette Wirt in den Pantoffeln drängten an die Scheiben. Der junge türkische Offizier steckte das Blatt Papier wieder in die Brusttasche. Er trat zwei Schritte zurück, blickte fragend hinüber zu den Offizieren, die mit dem Auto gekommen waren, dann gab er das Kommando, die Hinrichtung zu vollstrecken. Auf dem Platz wurden die fünfzehn Männer gezwungen, die Schemel zu besteigen, die für sie unter den Galgen aufgestellt waren, und die Soldaten des Exekutionskommandos fesselten ihnen die Beine. Die Hinrichtung verlief ohne Zwischenfälle. Einzeln wurde den Verurteilten die Schlinge um den Hals gelegt und der Schemel auf Befehl des jungen türkischen Offiziers von den Soldaten weggestossen. Alle fünfzehn Männer liessen sich willenlos hinrichten. Da sie nicht tief fielen, brachen sie sich nicht das Genick, sondern wurden von dem Strick erdrosselt, und ihre gefesselten Körper krümmten sich. Es wurde Tag, die Sonne schien mittlerweile auf das Kinoplakat jenseits des Platzes. Die Dame beugte sich verführerisch über den Herrn mit Zylinder. Der junge türkische Offizier gab die letzten Kommandos. Einer der höheren Offiziere reichte ihm lobend die Hand. Die Körper der Gehenkten schaukelten im Wind. Die Gäste des Hotels verliessen den Speisesaal und gingen auf ihre Zimmer. Der kleine fette Wirt schlurfte in die Portiersloge. Die Offiziere auf dem Platz bestiegen den Wanderer und fuhren durch die Menschenmenge in Richtung der Kommandantur davon. Zwei türkische Soldaten trugen die Schemel zu einem der Lastwagen. Die Kompanie löste das Viereck auf und marschierte vom Platz. Einige wenige Soldaten sprangen auf die Lastwagen, welche langsam an der Hinrichtungsstätte vorbeifuhren und der abmarschierenden Kompanie folgten. Auch die Gendarme mit den aufgepflanzten Bajonetten zogen sich zurück. Die Menschen, die der Exekution zugeschaut hatten, verliefen sich in den umliegenden Strassen. Die Kinder kletterten von

den Laternenpfählen. Zurück blieben fünfzehn pyramidenförmige Galgen mit fünfzehn gehenkten Männern, in langen weissen Jacken, einem Pappschild auf der Brust, und die gestreckten, nach abwärts gekehrten, nackten Füsse pendelten hin und her.

Ich fasste nach einem der Stühle und setzte mich.

Deutsche Soldaten knipsten mit der Agfa die Richtstätte.

Das Wasser kochte polternd. Der Handlungsreisende von Nummer 9 nahm den Kessel von der Flamme. Man gewöhnt sich an die Hinrichtungen. Er lächelte. Solange man nicht selber betroffen ist. Sein Gesicht war sehr rosig. Nehmen Sie auch ein Tässchen? Ich verliess den Speisesaal. Das Licht auf der Treppe brannte noch. Ich ging auf mein Zimmer. Vor dem Bett lag Fipps, der Affe. Und selbiger Mann (er schrieb sich Schmidt) nimmt Fipps direkt nach Bremen mit. Über den goldenen Rauten kroch ruckweise der Skorpion. Er stellte den Stachel auf. Ich erschlug ihn mit dem Stiefelknecht. Brauner Saft rann die Tapete herab. Ich lehnte mich eine Weile ans Fenster und schaute auf den Platz hinunter. Mir war schlecht. Die Cafes wurden geöffnet, sie füllten sich rasch. Die Leichen blieben an den Galgen hängen. Ich starrte auf das Kinoplakat. Endlich, gegen acht Uhr morgens, als die Händler der angrenzenden Bazare die Waren auf ihren Teppichen ausbreiteten, und die ersten Strassenbahnen dicht an den Galgen über den Platz fuhren, wurden die Gehenkten von türkischen Soldaten abgeschnitten und in Droschken fortgeschafft.

Ich mochte nicht frühstücken, verliess das Hotel und wanderte zum Deutschen Bahnhof. Warm war es geworden. Der Wind hatte die Pfützen ausgetrocknet. Staub wirbelte auf. Ich erkundigte mich beim Stationskommandanten, einem schmierigen schmutzigen Kerl, wann ein Zug nach Konstantinopel abginge. Er gab keine klare Auskunft. Am Hotel Turkia zurück, war der Platz am Uhrturm geräumt. Soldaten hatten die Galgen abgerissen, die Pfähle auf

Lastwagen verladen. In den Cafes dudelten die Grammophone. Barbieri feilschten mit den Kunden. Und jedermann in dieser Stadt, wer Haare und wer keine hat, geht gern zu Meister Krüll ins Haus und kommt als netter Mensch heraus. Auf dem bunten Plakat an der Hauswand des Kinos beugte sich die Tänzerin Olga Desmond, blaue Lidschatten, roter Kirschmund, über den eleganten Herrn mit Zylinder. Nocturno. Der Traum einer Frühlingsnacht.

Mit einer Taxe fuhr ich zum Deutschen Konsulat.

In Konya stieg ich um. Kein Aufenthalt. Der Zug nach Konstantinopel stand bereit. Ich wählte ein Abteil I. Klasse. Ein beleibter Herr im schwarzen Anzug, Weste, weissem Hemd und Krawatte, Mitte dreissig, dunkelhaarig, mit Seitenscheitel, Schnurrbart und Tränensäcken unter den Augen, sass auf dem Fensterplatz in Fahrtrichtung. Er wirkte gutmütig. Rauchen Sie? fragte er. Nein, sagte ich. Es ist ein Nichtraucherabteil, sagte er. Ja, sagte ich und setzte mich ihm schräg gegenüber neben die Tür. Der Zug ruckte an. Die Lokomotive piff. Der Herr schloss das Fenster. Er stellte sich vor, nachdem wir zwei Stationen gefahren waren. Dr. Schwarz. Er blieb sitzen, deutete aber eine kleine Verbeugung an. Ich nannte meinen Namen, mit dem er nichts anfangen konnte. Wir starrten eine Weile aus dem Fenster. Die Landschaft glitt vorbei. Es begann zu regnen, die Scheiben wurden nass, der Fahrtwind verteilte die Tropfen. Wir blickten, zwangsläufig, vor uns hin. Es hörte auf zu regnen. Wir starrten wieder aus dem Fenster. Der Herr zog eine Zigarre aus der Westentasche. Er entfernte liebevoll die Banderole und biss die Spitze ab. Gestatten Sie? Er trat auf den Gang und zündete die Zigarre an. Eine zeitlang sah ich ihn nur von hinten. Der Rauch kroch unter die Decke. Ich schloss die Tür. Nach der vierten oder fünften Station löschte der Herr die Zigarre, setzte sich in seine Ecke und las ein Wirtschaftsblatt. Sie reisen nach

Konstantinopel? fragte er unvermittelt. Ja, zur Deutschen Botschaft. Er liess erfreut die Zeitung sinken, stellte sich, wieder mit einer kleinen Verbeugung, nochmals vor. Dr. Schwarz, Deutsches Konsulat Erzerum. Grüßen Sie von Wangenheim! In Aleppo unter dem Bett? Er sei im Hotel Turkia nie abgestiegen. Bildergeschichten von Wilhelm Busch? Rickeracke mit Geknacke. Er lachte. Und das Buch zerrissen? Seiten fehlten? Ich nickte. Fipps, der Affe? Doch. Er kenne den Schlingel wohl. An die acht Flaschen Whiskey erinnere er sich, nicht aber, wer sie brachte. Und, selbstredend, den Scotch habe er nicht allein getrunken. Nein. Ein zwei Gläser vielleicht. Er lachte, kniff ein Auge zu, die Uhrkette auf der Weste sprang auf und ab. Später las er, vertieft, die Fachzeitschrift der Erdölindustrie. Vor der Station Afyon-Karahissar verabschiedete er sich. Der Zug bremste, hielt. Der Konsul stieg aus, überquerte mit seiner Aktentasche die Gleise. Er zog den Hut, als er am Abteilstfenster vorbeikam. An der Sperre des Bahnhofsgebäudes verschwand er im Gedränge der Reisenden. Noch lange roch ich auf dem Gang den Rauch seiner Zigarre.

Dr. Paul Schwarz leitete das Deutsche Konsulat in Erzerum seit Oktober 1914. Aber schon im Februar 1915 übernahm Max von Scheubner-Richter als Vizekonsul die Geschäfte. Dr. Paul Schwarz wechselte zur Deutschen Zentraleinkaufsgenossenschaft. Er war umgänglich und beliebt, reiste gern und kannte Land und Leute.

Haydar-Pascha. Der Zug fuhr langsamer, dann rollte er in den Bahnhof ein. Die Bremsen knirschten. Der Zug hielt, die Wagen stiessen polternd gegeneinander. Die Lok pff. Dampf trieb an meinem Fenster vorüber. Ich ging durch den Gang, öffnete die Tür und stand an der Bahnsteigkante. Konstantinopel. Musik einer Militärkapelle, scheusslich schrill. Auf dem Bahnsteig des Nachbargleises, straff

ausgerichtet, ein Regiment, abmarschbereit, zur Front, das Gewehr geschultert. Die Soldaten salutierten. Ein Oberst schritt die Front ab, und der türkische Kriegsminister. Er grüsste, die Hand an der Fellmütze. Enver-Pascha. Ein schmächtiger Mann, zierlich fast, mit feinen Gesichtszügen und aufwärts gezwirbeltem schwarzen Schnauzbart, ausnehmend elegant. Ich sah ihn nur kurz, die Soldaten verdeckten ihn, sie stiegen in die bereitgestellten Güterwagen. Gepäckträger drängten, Fahrgäste mit Koffern, Körben, Taschen. Zeitungsverkäufer. Limonadenhändler. Melonenverkäufer. Ich schlug mich zur Sperre durch, zum Ausgang.

November. Ein nasskalter Tag. Ich sass, den Mokka neben mir, vom Boy gebracht, im Lesesaal. Niemand las. Ich schrieb an Pfemfert, ein paar Zeilen nur, auf Bütten. Pera Palace Hotel. Verehrter Freund, versuchen Sie, mir, trotz Krieg, die Hefte der AKTION, solange sie erscheinen werden, nachzusenden, an die Deutsche Botschaft, denke ich, sie wird die Hefte verlässlich weiterleiten. Das vermehrte Porto, selbstverständlich, trage ich. Mit guten Wünschen, stets Ihr und die Unterschrift. P.S. Der Unsinn kann nicht ewig dauern. Herrn Franz Pfemfert Verlag Die Aktion Berlin-Wilmersdorf. Ich bestellte einen zweiten Mokka, und Gebäck. Ein dünner Regen fiel. Ich blickte auf die Wassertropfen, die von den Scheiben der Fenster rannen.

Es regnete unablässig.

Der Wind trieb die Wolken vom Schwarzen Meer über die Stadt. Ich liess mir von der Portiersloge Briefbögen geben, und Umschläge. In Gold die geschlungene Schrift auf dem Büttenpapier. Hotel Pera Palace. Konstantinopel.

Herrn Dr. August Stramm Kaiser Wilhelm Strasse 8/9 Karlshorst b. Berlin Sehr verehrter Herr Doktor, wie Sie sicher wissen, entzog ich mich dem Unfug des Mordens und

Sterbens. Ich bitte Sie, mir nachzusehen, dass ich mich, beim Entschluss, Deutschland zu verlassen, nicht von Ihnen und Ihrer Gattin, wie Sie es hätten erwarten können, wenn nicht telefonisch, dann doch brieflich, verabschieden konnte. Ich wünsche, Sie blieben verschont, und gesund. Ich bin und bleibe Ihr Unterschrift. P.S. Herrn Walden sandte ich einige Zeilen und bat um den STURM, namentlich mit Ihren Gedichten, trotz Krieg.

Ich sass am Tisch vor meiner leeren Mokkatasse. Nichts rührte sich im Saal. An den Zweigen, vor dem Hotel, rüttelte der Wind.

Es kam keine Antwort.

Hauptmann Stramm fiel, durch Kopfschuss getötet, am 1. September 1915 als letzter seiner Kompanie, in den Rokitno-Sümpfen an der Ostfront gegen eine russische Übermacht.

Er wurde am 2. September auf dem jüdischen Friedhof in Horodec beigesetzt.

In den letzten Tagen hatte es häufig geregnet. Der Himmel über Konstantinopel blieb grau und verhangen, ein kräftiger Herbstwind wehte vom Schwarzen Meer herüber und riss die Blätter von den Bäumen. Die alten Kastanien schon kahl, im Garten der Deutschen Botschaft, auf den Wegen, sammelte sich das rostfarbene Laub. Der Diener öffnete, von Wangenheim begrüßte mich an der Pforte. Konsul Rößler, Aleppo, hat bereits telegraphiert! Er setzt sich bemerkenswert für Sie ein. Wir gingen über die dunklen Flure. Ich will sehen, was ich für Sie tun kann. Es ist schwierig. Die Zeiten sind nicht eben günstig. Ich bedaure das. Wieder schob von Wangenheim die schweren Vorhänge der Bibliothek beiseite. Ein trübes Licht fiel auf die Bücher in den Borden. Es kann länger dauern, sagte er. Bedienen Sie sich! und wies auf die überfüllten Wände. Er schloss die Tür. Ich war allein. Kühl der Raum, fast kalt. Mitleidlos die Herren

in Öl. Der Kaiser, mit kurzem Arm, die Hand entschlossen am Knauf des Säbels. Das Fenster frisch verglast, die Sprossen übermalt, ausgebessert, wenn auch notdürftig, der Vorhangstoff. Kratzer auf dem Parkett, Schleifspuren bis unter die Borde. Blutspritzer, hellbraun, vertrocknet und verblichen. Ich griff den Bierbaum, der gelitten hatte, und blätterte. Geräuschlos brachte der Diener den Kaffee. Ich las. Zäpfel Kern wurde von dem grünen Ungeheuer mit dem Netz aus dem Wasser gezogen, wie ein Fisch geschuppt, in Mehl gewälzt und fast in Butter gebraten. Ich fror, trank den heissen Kaffee. An den Kastanien, im Garten, an den Ästen und Zweigen rüttelte der Wind. Zäpfel Kern rettete seinen guten Vater Zorntiegel und sich selbst aus dem Bauche des Wales. Er begegnete dem gelehrten Maikäfer wieder, an dem er so hässlich gehandelt hatte. Stunden verstrichen. Der Regen trommelte gegen die Scheiben. Manchmal fuhren Windstösse um das Haus. Ich las das letzte Kapitel. Die schöne Frau Dschemma erschien Zäpfel Kern, im goldenen Glanze, eingehüllt vom süssen Duft der Ananas, umflattert von weissen Tauben, und verzieh ihm milde. Ich stand auf, stellte das Buch in das Fach. Es war noch kühler geworden. Ich sah aus dem Fenster. Unter den Hibiskusbüschen war die Erde eingesunken. Das Grab des Geiers. Der Garten, mit den treibenden Blättern, wirkte verwahrlost. Ich wanderte die Borde entlang. In einer Ecke fand ich Mays Weihnacht. Ich beschloss, mir den Band auszubitten, für die Fahrten in den Zügen. Ich setzte mich, nickte ein, von Wangenheim kam und brachte mir die Papiere. Er entschuldigte sich, dass es gedauert hatte. Mit dieser Ausfertigung sind Sie berechtigt, durch die Türkei, einschliesslich aller Grenzgebiete, uneingeschränkt zu reisen. Die besondere Genehmigung gestattet Ihnen, zu Ihrer eigenen Sicherheit, auch an den Frontabschnitten, falls erforderlich, Waffen zu führen. Reibungslos, die Abwicklung. Enver-Pascha war grosszügig. Gelegentlich sollten Sie ihm aufwarten. Er schätzt Höflichkeit. Sein Wohlwollen könnte Ihnen nützen. Nebenbei,

er ist ungemein deutschfreundlich. Der Botschafter reichte mir die Unterlagen, lächelte spöttisch. Sie wollten dem Krieg entkommen. Er hat Sie eingeholt. Wir schritten über die dunklen Flure. Von Wangenheim schied an der Pforte. Grüßen Sie Rößler, und danken Sie ihm. Gruss auch an Dr. Schwarz, falls Sie bis Erzerum gelangen. Ein tüchtiger Beamter, auf vorgeschobenem Posten. Der Botschafter gab mir die Hand. Leben Sie wohl! Ich trat in den Regen. Der Diener schloss die Tür. Ich sah von Wangenheim nicht wieder.

Es kamen herbstlich milde Tage. Die Sonne schien. Der Himmel blieb wolkenlos. Das Frühstück nahm ich regelmässig auf der verglasten Terrasse des Pera Palace Hotels ein. Rührei, Schinken, Toast. Orangenmarmelade. Ein Kännchen Kaffee, oder zwei. Eine Flasche Mineralwasser, meist Fachinger. Blütenweiss, frisch gestärkt Tischtuch und Serviette. Porzellan, Kristall und Silber kostbar. Aufmerksam, unauffällig und geräuschlos die Bedienung. Kurz, comme il faut das Ganze. Aus dem Salon Musik vom Flügel. Liszt, Debussy. Wegen der englischen Marmelade, die vorzüglich war, überstand ich es. An den Vormittagen ging ich in das Café Wien. Günstig gelegen in einer stillen Seitengasse im Ortsteil Karaköy nahe der Galatabrücke und dem Goldenen Horn. Geschätzter Treffpunkt von Diplomaten, Offizieren, Adeligen, Industriellen, Hochstaplern, Spionen. Und Journalisten, sie nannten es Café Kismet, verkehrten dort, sofern sie sich, nach dem Ausbruch des Krieges, im Lande aufhalten durften. Überwiegend deutsche, österreichische, ungarische Presse und die der neutralen Staaten. Sie waren lebhaft, laut und eitel. Ab elf Uhr morgens hielt mir der Oberkellner, grau, klein und krummbeinig, ein lebenswürdiger Jude aus der Wiener Vorstadt, einen Tisch frei. Ich sass fast täglich in einer Nische zwischen dunkelroten schweinsledernen Tapeten und konnte,

ungestört, das Kaffeehaus überblicken. Ich war Stammgast. Kein übler Platz. Ich sah die Tür, das Fenster, die Gasse und, zu einem Teil wenigstens, die Brücke, über die sich die Menge schob. Gäste, vielfältig gemischt, kamen, assen tranken rauchten, gingen. Gespräche, oft gedämpft. Unter Stuck üppige Kronleuchter, die zuweilen leise klirrten. An den Wänden geschliffene Spiegel in schweren Goldrahmen. Auffallend Blicke, verstohlen und verschlagen. Dazwischen zwei Tassen Melange, Strudel oder Guglhupf. Am Büffet geschäftig Büffetiers. Stechpalmen in Kupferkübeln auf dem Parkett. An den Vitrinen gelangweilt Kellner. Edelweiss in kleinen Krügen auf den Tischen. Weissbier, natürlich Hefe trüb. Enzian und Sliwowitz. Grüner Veltiner. Blauer Zweigelt. Hochriegl Alte Reserve. Mumm. Havanna oder Brasil. Der Rauch schwebte dünn unter der Decke. Schach, Domino, Billard in fernerer Räumen. Der Zitherspieler erst ab drei Uhr nachmittags, das begrüßte ich. Der Oberkellner, mit winzigen Verbeugungen, eilte herbei. Verlässlich, der Herr Doktor. Verlässlich. Grüss Gott! Bitte Platz zu nehmen. Er strahlte. Was ist angenehm? Kaffee passiert mit Schlagobers? Nicht. Eine Portion Kaffee separiert? Gern. Ein Mineralwasser? Vöslauer oder Gasteiner? Gasteiner! Er strahlte. Wir nehmen Gasteiner. Gern. Er schwenkte die Serviette. Sofort, Herr Doktor, sofort. Er eilte davon, klein, krummbeinig, plattfüssig. Ich liebte ihn. Er gab die Bestellung auf, kehrte zurück, nahm die Zeitungen im Rahmen gewandt von der Ablage und legte sie vor. Haben die Blätter schon gelesen, bitte? Die Neuesten, Herr Doktor, wenn auch eine Woche alt. Wien ist weit. Was sage ich, und Berlin! Die Kronenzeitung. Die Presse. Die Wiener Zeitung. Gern. Berliner Abendpost? Vossische Zeitung? Ich lächelte. Er verbeugte sich erfreut, lief und brachte den Kaffee und das Wasser. Der Herr Doktor sind zufrieden? Bitte. Er half dem Gast am Nebentisch, der gezahlt hatte, in den Mantel, reichte Hut und Handschuhe und geleitete ihn zur Tür. Ich trank, ein Blatt in der Hand, den Kaffee, las unwillig die

Schlagzeilen. Ich blickte in die deutsche, dann in die österreichische Presse. In den Zeitschriften, grossformatig, Abbildungen der Heerführer, ordensgeschmückt und siegreich. Ich betrachtete die Fotos. Eroberung Antwerpens. Eindringen deutscher Soldaten in ein von den Belgiern geräumtes Fort. Deutsche Marinesoldaten auf dem Vormarsch durch Brüssel. Übergang auf einer von deutschen Truppen geschlagenen Brücke über einen Flussarm in der Scheldeniederung. Anzeigen. Oetker Marmeladen. Nahrhaft. Bekömmlich. Preiswert. Zu erhalten in allen einschlägigen Geschäften. Einmal erprobt. Immer verlangt. Lobeck's Schokolade. An den Tischen unter der Spiegelwand stritten sich zwei amerikanische Reporter. Sie stritten den halben Vormittag mit erhitzten geröteten Gesichtern, mühsam gedrosselten Stimmen und etlichen Gläsern Gin. Sie störten. Riley Grant und Wilson Berry stritten, aus unerfindlichen Gründen, ständig. Sie hatten, obwohl an einer Zeitung, nichts gemein, ausser, dass sie Jahre später, am selben Tag, zur selben Stunde, weit voneinander entfernt, in San Francisco und in Sidney, unter die Strassenbahn kamen. Überflüssigerweise rauschte die Schalek durch die Tür, gefolgt von einem Schwarm schwachsinniger Verehrer. Österreichische Korrespondentin, Monokel, Hakennase, Damenbart. Eine scheussliche Person, grell geschminkt, lachsfarben gekleidet, den wehenden Schal mehrfach um den dünnen Hals geschlungen. Ich wusste, sie stürzte sich auf die Gäste, die ihr wichtig schienen, aufdringlich, geltungsbesessen, kriegslüstern. Ich hielt die Zeitung vors Gesicht. Sie fand kein Opfer und rauschte beleidigt durch die Tür, gefolgt von ihrem Anhang. Ich sah ihr erleichtert nach. Gelegentlich sollte man sie, dachte ich, mit dem Hammer erschlagen, wie Zäpfel Kern den Professor Maikäfer, sicher gäbe es einen lustigen lachsfarbenen Fleck. Die Amerikaner waren gegangen. Es war stiller geworden. Man hörte das Gemurmel der Gäste. Sprachfetzen, österreichische, deutsche, türkische, türkisch-französische,

arabische. Das Klappern der Tassen und Teller. Das Klirren der Gläser. Das Klicken der Billardkugeln aus den Billardräumen. Und fern, den Lärm des Verkehrs auf der Brücke, auf dem Wasser. Ich winkte. Der Oberkellner eilte herbei. Ich bestellte. Wir nehmen einen Mokka und eine Marzipantorte. Er strahlte. Gasteiner, Herr Doktor? Wir nehmen Gasteiner. Gern. Er eilte davon, klein und krummbeinig, mit der Serviette heftig wedelnd. Oft erledigte ich meine Post im Kaffeehaus. Die Briefe, die mir nachgesandt worden waren, lagen vor mir, gebündelt, ungeöffnet. Letzte Rechnungen vermutlich, die zu begleichen waren. Z. hatte nicht geschrieben. Die Bedienung brachte die Bestellung. Ich trank den Mokka, ass die Torte. Robert Freytag kam häufig in das Café Kismet. Er war Kriegsberichterstatter und seit Ausbruch des Krieges in der Türkei. Er sass meist allein am Tisch, starrte finster auf die Marmorplatte und rührte den Wermut, der vor ihm stand, nicht an. Er redete mit fast niemanden, und wenn, dann wortkarg und abwesend. Sonderbar, mich mochte er und setzte sich manchmal zu mir und sprach über seine Schwierigkeiten. Er hatte Schwierigkeiten mit Frauen. Grosse Schwierigkeiten. Er sprach leise, langsam. Ich hörte ihm zu. Es war öde, aber ich hörte ihm zu. Robert Freytag sah gut aus, männlich, braungebrannt, mit schwarzen Haaren, schwarzem Schnurrbart, blauen Augen und einer tiefen roten Narbe auf der Stirn, die gefährlich wirkte. Er war sportlich, auf den Plätzen, die etwas galten, ein namhafter Tennisspieler. Stets gepflegt, tadellos und geschmackvoll gekleidet. Er war begehrt. Es änderte nichts. Er hätte, zweifelsfrei, die Schwierigkeiten nicht haben müssen. Er redete sie sich ein, und damit hatte er sie. Ich hörte ihm zu. Meine Post blieb unerledigt. Endlich ging er. Er zahlte, liess den Wermut stehen. Ich gab ihm die Hand. Er ging, wie er gekommen war, grübelnd, selbstquälerisch. Ich hatte ihm nicht helfen können. Er war ein glänzender Berichterstatter und schrieb von April bis Dezember 1915 frontnah über die

für Engländer und Australier verheerend verlustreichen Kämpfe um Gallipoli. Die Alliierten zogen schliesslich ab und er machte einen längeren Urlaub in Palästina. In Jerusalem lernte er eine junge Dolmetscherin kennen und verliebte sich in sie. Er beschloss, fast überstürzt, zu heiraten. Zwei Wochen später ertrank er beim Baden im Jordan. Der Kellner brachte ein Glas frisches Wasser. Ich ordnete die Post und öffnete die Umschläge. Mahnungen, wie vermutet. Etliche Angebote von Antiquariaten. Eine Abrechnung, monatsüblich, des Verwalters. Feriengrüsse, überflüssig und überholt. Ein Brief aus Aachen, von fremder Hand. Das Datum des Poststempels unleserlich. Ich riss den Umschlag auf. Ein Stuhl am Tisch wurde gerückt. Ich liess den Umschlag sinken, blickte hoch. Von Warten stand vor mir. Gross, schlank, blond, Haare und Schnauzbart kurzgeschnitten. Augen grau, und kalt. Erstaunt? Fragte er spöttisch, sprunghaft vorgebeugt. Joachim! Du in der Türkei? Wir umarmten uns. Er setzte sich flüchtig. Auf dem Weg nach Russland. Baku. Sabotage. Er bestellte Wodka, trank widerwillig. Er sah mich an. Und Du, am Bosphorus? Ich zögerte. Gehe in den Kaukasus, vielleicht. Berichte über den Krieg, den ich nicht mag. Ich muss es nicht erklären, hm? Nein. Sehe ich Dich noch? Ja. Wir verabredeten uns. Gegen neun am Abend. In der Halle des Pera Palace. Er stand auf, gab mir, undeutbar, die Hand und ging. Ich blickte ihm nach. Er verlor sich rasch auf der Brücke. Joachim Graf von Warten. Alter märkischer Adel. Nachrichtenoffizier. Hoher militärischer Rang. Grosser Generalstab. Sektion III B. Abwehr. Geheimer Nachrichtendienst. Ausschluss jeder Öffentlichkeit, schon vor dem Kriege. Ich sah ihn nie in Uniform, nur in Zivil. Undurchschaubar für Fremde. Gebildet. Französisch, russisch sprach er fließend. Verehrte Rilke. Die Maler der Worpsweder Gruppe. Mackensen. Modersohn. Vogeler. Am Ende. Overbeck. Die Ölbilder Abend im Moor, Hütte im Schnee hätte er gern besessen. Sammelte Klimt. In Berlin lernten wir uns kennen. Mai 1911. Vortragsabend des

Neuen Clubs im Salon Cassierers. Heym las Gedichte. Ophelia. Im Haar ein Nest von jungen Wasserratten. Es gab Tumulte. Wir trafen uns häufiger. Ende Januar 1912. Wanderung durch den verschneiten Grunewald. Schildhorn. Selbstmörderfriedhof. Trostlos, die kleine Leichenhalle. Erschütterung über den Tod des jungen Dichters beim Schlittschuhlaufen auf der Havel, mit dem Freunde Balcke, nahe Schwanenwerder. Wir standen fröstelnd im ziehenden Nebel an der Chaussée am Ufer. Und sahen über das Eis. Lindwerder in der Ferne, kaum wahrnehmbar. Im April 1912 Gedenkfeier des Neopathetischen Cabarets. Letzte Wache. Wie dunkel sind Deine Schläfen. Vortrag von Versen des Toten. Die Mitglieder, durchweg Dichter, schwarz gekleidet. Einziger Schmuck des Raumes Wasserrosen und Lilien. Fremdartig feierlich. Danach, mit von Warten allein, Hotel Adlon. Nachklang. Sekt und Kaviar bei Kerzenschein. Anderntags das Grab Heyms, Luisenkirchhof III, Abteilung H 1, 6. Reihe, Nummer 10. Die Inschrift: Ich habe Dich je und je geliebet, darum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Verwelkt verblichen Kränze, Schleifen. Im Sommer 1914, vor Ausbruch des Krieges, sahen wir uns kaum. Ich packte die Post zusammen, ohne sie zu lesen, bemühte die Bedienung nicht, legte die Zeitungen auf die Ablage. Es war drei Uhr. Der Zitherspieler stimmte das Instrument. Ich rief den Oberkellner. Wir zahlen, Herr Doktor? Wir zahlen. Ich gab, weil ich ihn schätzte, ein grosszügiges Trinkgeld. Er war überglücklich. Und der morgige Tag, Herr Doktor? Derselbe Tisch. Dieselbe Zeit. Gewiss. Gern. Er stockte und fingerte an der Briefftasche. Wenn der Herr Doktor so liebenswürdig sein wollen. Er schob bescheiden, aber stolz, ein Foto an den Rand des Tisches. Gestatten. Der Ferdinand. Der Sohn. Ein braver Bursche. Er kämpft. Er kämpft fürs Vaterland. Das bräunliche abgegriffene Foto zeigte einen jüdischen Jüngling in österreichischer Uniform mit weiten Hosen und grossem Schuhwerk, linkisch lächelnd, auf dem Kasernenhof vor einem Schilderhaus und einem Schlagbaum und